Doo woni wohn

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **6 (1998)**

Heft 2-4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DOO WONI WOHN

Unter diesem Titel hat Bruno Epple aus Wangen am Untersee 1992 in der Gruppe Zürich einen Leseabend bestritten; jetzt liegt das hübsche und liebenswürdige Bändchen alemannischer Gedichte gedruckt vor. Auf der rechten Buchseite jeweils das Gedicht, links unaufdringliche Worterklärungen «für den Fall" und geheimnisvolle Federzeichnungen des Autors selbst. Das Motto des Büchleins stammt aus der Ars poetica des Horaz: Celebrare domestica facta – Heimatliches zu Ehren bringen; in der mundartlichen Spiegelung:

Du mi Modder mi Sprooch
vu klä aa hosch mi
am Bändel
und all no zabbli mi ab
a dir
und kumm doch it los.

Ein gehaltvoller Zugang zur zauberhaften Welt am Bodensee! Mit der lautlichen Umsetzung von geschriebener Mundart haben wir es schon in den schweizerdeutschen Dialekten nicht immer leicht; geschweige wenn's über die Landesgrenze geht. Bruno Epple ist aber auch zu *hören* auf der S. 27 erwähnten Kassette Nr. 11!

JÜRG BLEIKER

Bruno Epple, Doo woni wohn.
Alemannische Gedichte. 92 S.
Verlag Robert Gessler, Friedrichshafen 1998.
ISBN 3-86136-028-4

WARUM ICH DAS TREMA DEM GRAVIS VORZIEHE

Wer zürichdeutsch schreiben will, sieht sich vor die Frage gestellt, wie er die halboffene Qualität des Lautes «e» bezeichnen soll. Was ist vorzuziehen: è oder ë? Das Zürichdeutsche und einige weitere Dialekte unterscheiden drei e-Laute: Das geschlossene e in *gsee* und *legge*, das überoffene in *schlächt* und *Wääg*, und dazwischen das halboffene in *fërtig* und *schwëër*. Wie soll man letzteres nun schreiben? Dieth schlägt ë – also e mit Trema – vor; so steht es auch in der zürichdeutschen Grammatik von Albert Weber und in der luzerndeutschen von Ludwig Fischer. In der letzten Auflage des zürichdeutschen Wörterbuchs steht è und in der von Christian Schmid-Cadalbert betreuten Neuausgabe der «Dialektschrift» gibt es nur noch è und das ë ist ganz unterdrückt. Für Berner und Ostschweizer stellt sich das Problem nicht, sie haben nur zwei Qualitäten von «e» und kommen daher mit e und ä allein aus.

Welche Argumente sprechen nun für die eine oder andere Schreibart? Der Gravis hat den Vorteil, dass das französische è und das zürichdeutsche einander lautlich genau entsprechen. Ferner wird der Gravis in konsequent durchgeführter Diethschrift auch zur Bezeichnung der offenen Qualität von ì, ò, ù, ȯ̀ und ǜ gebraucht. Von Vorteil ist das è auch für Leute, deren Schreibmaschine kein Trema besitzt (bei Maschinen